

Baugeschichte schreiben

Autor(en): **Meier, Hans-Rudolf / Pajor, Ferdinand**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse =
Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **70 (2019)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hans-Rudolf Meier und Ferdinand Pajor

Baugeschichte schreiben

Über den Wandel der Methoden und die Entwicklung bildlicher Darstellungen

Das Erscheinen des neuen Basler Münsterbandes markiert einen weiteren Schritt der Synthese breit angelegter Forschungsaktivitäten bei den Bauinventaren. Dabei spielen vor allem auch die Innovationen bei den bildlichen Darstellungen – von Druck- und Aufnahmetechniken des 19. Jahrhunderts bis zu Phasenplan und 3-D-Rekonstruktion von heute – eine zentrale Rolle in der Vermittlung des Wissens.

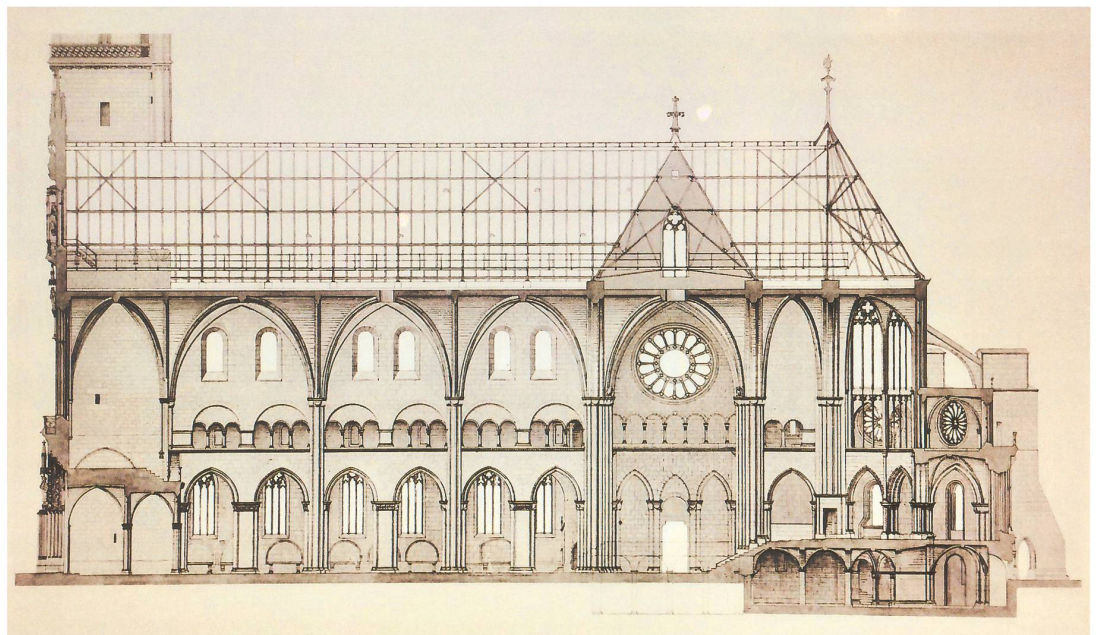
In der seit 1927 von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte herausgegebenen Gesamtreihe *Die Kunstdenkmäler der Schweiz* mit bislang 139 Bänden (2019) ist der Band über das Basler Münster – nach der Kathedrale von Lausanne (1944) und dem Berner Münster (1960) – erst das dritte Monument, das als Einzelbau dargestellt wird; zählt man die Inventare der Klosteranlagen Königsfelden (1954), St. Katharinenthal (1989), Wettingen (1998) und Einsiedeln (2003) hinzu, so ist es der siebte Band. Der diesen Publikationen zugrundeliegende Forschungsaufwand war jeweils unterschiedlich. Für das 2012 lancierte Basler Projekt standen das Erscheinungsdatum und der Umfang des Bandes von vornherein fest und die Autorinnen und Autoren nur in Teilzeit zur Verfügung. Beim Inventar über die einstige Basler

Kathedrale handelt es sich um eine Synthese, die auf der Grundlage von vollständig neu gesichteten Schrift- und Bildquellen sowie auf der Analyse der Grabungsdokumentation fusst. Der Text, der das Wissen zur Geschichte, Archäologie, Architektur, Skulptur und Ausstattung bündelt, ist mit zahlreichen Neuaufnahmen, Plänen und Rekonstruktionen in Farbe reich bebildert.

Das monographische Inventar heute: Zwischen Grossprojekt und «disziplinierter Methode»

Anders als das vor kurzem mit fünf Foliobänden abgeschlossene Fundamentalinventar zum *Dom zu Regensburg* (2010–2016) hatte der Basler Band ohne systematische Bauuntersuchung und langjähriges begleitendes Forschungsprojekt aus-

Abb. 1 Längsschnitt durch das Basler Münster, aufgenommen von Julius Kelterborn und publiziert als Tafel VI der Mappe *Das Münster zu Basel*. Aufnahmen von Julius Kelterborn 1880 bis 1892. *Tafeln zur Baugeschichte des Basler Münsters*. 1895

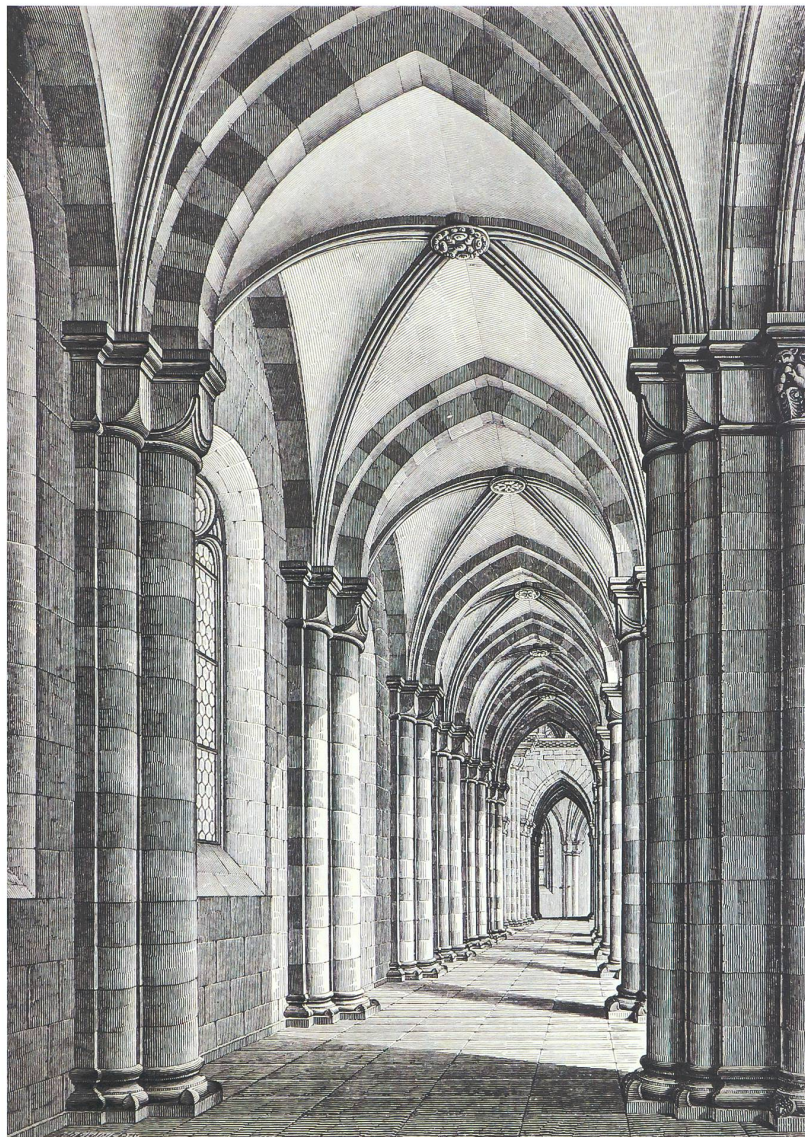


zukommen.¹ Auch mit dem nochmals ganz anders gearteten, 2015 publizierten Inventar zum Bamberger Dom mit seinen von 28 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verfassten knapp 2000 Druckseiten mit über 2100 Abbildungen ist das Basler Werk nicht vergleichbar.² Aus der Not der Beschränkung erwächst allerdings die Tugend der praktischen Benutzbarkeit. Es gilt das, was die Landeskonservatorin von Sachsen-Anhalt unlängst zu den aus der Zusammenarbeit von Landesdenkmalamt und Universität Halle-Wittenberg entstandenen (jeweils zweibändigen) Inventaren der Dome zu Magdeburg (2011) und Naumburg (2018) als zurück zur «disziplinierten Methode der Inventarisierung» bezeichnet hat: «Zusammentragen der vorliegenden Forschungen, punktuell ergänzt durch intensive Studien am Objekt.»³

Die erste Baumonographie zum Basler Münster und die neuen Druck- und Aufnahmetechniken des späten 19. Jahrhunderts

Aber in welcher lokalen Tradition steht der Inventarband über das Basler Münster? Die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzenden Forschungsaktivitäten und die daraus resultierenden Publikationen über das Münster in Basel wurden – wie schon wenige Jahrzehnte zuvor bei den Domen von Magdeburg und Meissen – durch Renovationen ausgelöst. Einen Meilenstein bildete dabei die grundlegende, 1895 vom Basler Münsterbauverein herausgegebene *Baugeschichte des Basler Münsters nebst zwei Mappen mit Zeichnungen*. Für die mittelalterliche Baugeschichte sowie die Abhandlungen über die Restaurierungen des Kircheninnenraums und der Kreuzgänge in den 1850er bis 70er Jahren zeichnete der Basler Jurist und Historiker Karl Stehlin (1859–1935) verantwortlich. Den Beitrag über den baulichen Unterhalt der Kirche vom 16. bis Mitte des 19. Jahrhunderts verfassten Staatsarchivar Rudolf Wackernagel (1855–1925) und Kantonsbaumeister Heinrich Reese (1843–1919).

Im Vorwort zur *Baugeschichte des Basler Münsters* würdigt Carl Burckhardt, Präsident des Münsterbauvereins, die technische Herstellung der Abbildungen im Fliesstext sowie der in den zwei Mappen beigegebenen Tafeln: Die von Stehlin gezeichneten Textillustrationen wurden als «Zinkclichés» verarbeitet. Diese in Ätztechnik gefertigten Formen für den Hochdruck wurden grösstenteils von der 1870 gegründeten Firma Angerer & Göschl in Wien sowie in der 1879 in Basel eröffneten Druckerei Emil Birkhäuser (1850–1930)



hergestellt. In der einen der zwei Tafelmappen sind die von Architekt Julius Kelterborn (1857–1915) bei der Restaurierung der 1880er Jahre angefertigten Pläne zusammengetragen. Diese Pläne wurden im Lichtdruckverfahren (auch Foto-, Collo- oder Albertotypie) – d.h. einem Flachdruckverfahren, das die Wiedergabe von Halbtönen ohne Raster ermöglicht – von der damals im Kunst- und Druck führenden Basler Firma Gebrüder Bossert vervielfältigt (Abb. 1). In der anderen Mappe sind die anlässlich der Restaurierung der 1850er Jahre von Architekt Christoph Riggerbach (1810–1863) in Hinblick auf eine durch seinen frühen Tod nicht zustande gekommene Publikation angefertigten und vom ETH-Professor für architektonisches Zeichnen Georg Lasius (1835–1928) ergänzten Zeichnungen und Rekonstruktionen als Holzschnitte, Stiche und Lithographien veröffentlicht (Abb. 2).

Abb. 2 Rekonstruktion des südlichen Seitenschiffs des Basler Münsters im romanischen Bauzustand. Zeichnung von Christoph Riggerbach, publiziert als Blatt 13 der Mappe *Das Münster zu Basel*. Aufnahmen von Chr. Riggerbach und G. Lasius 1855 bis 1874, spezielle Beilage zu Abschnitt III der *Baugeschichte des Basler Münsters*. 1895

Abb. 3 1898 hat die Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler für Fr. 496.40 (groses Modell) bzw. für Fr. 422.45 (kleines Modell) zwei Messbildkameras bei Albrecht Meydenbauer gekauft. Diese Unikate werden samt Zubehör im Eidg. Archiv für Denkmalpflege aufbewahrt. © Schweiz. Nationalbibliothek, Simon Schmid, 2010

Abb. 4 Vorhalle der Kirche zu Maria Laach, «Proben des Messbildverfahrens No. 3», 1896. Abzug der Messbildaufnahme von Albrecht Meydenbauer aus dem Jahr 1890 (ca. 38,4 × 39,5 cm). Schweiz. Nationalbibliothek, Eidg. Archiv für Denkmalpflege: Dokumentationen von Restaurierungen und Grabungen, EAD-165

Die drucktechnischen Hinweise von Carl Burckhardt verdeutlichen, dass den Illustrationen dieser Publikation grösste Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Für die Tafeln mit Kelterborns Restaurierungsdokumentation kam mit dem von Louis-Alphonse Poitevin (1819–1882) 1856 entwickelten und um 1870 von Joseph Albert (1825–1886) verbesserten Lichtdruck ein modernstes Reproduktionsverfahren zur Anwendung, das den Druck grösserer Auflagen und folglich eine weitere Verbreitung der Erkenntnisse ermöglichte.

Der Hauptverfasser der *Baugeschichte*, der Jurist Karl Stehlin, Privatdozent für Recht und Geschichte des Basler Stadtrechts (1885–1912), war neben seiner langjährigen Vorstandstätigkeit in der Historischen Antiquarischen Gesellschaft zu Basel (1891–1934) auch Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler (1895–1898), der Vorgängereinstitution der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK. Der renommierte Historiker und Archäologe hatte nach Abschluss der *Baugeschichte des Basler Münsters* mit seinem fundierten Wissen und seiner Systematik wesentlich zur «Schaffung des Aufnahmen-Archivs» im Schweizerischen Landesmuseum beigetragen.⁴ Das aus Aquarellen, Ölgemälden, Zeichnungen, Pausen, Grundrissen und Schnitten sowie Fotografien bestehende «Aufnahmen-Archiv» wurde in Stehlins



letztem Präsidialjahr in einem systematischen Verzeichnis «seit dem Bestehen der Gesellschaft» erfasst.⁵ Diese Dokumentation, die laufend ergänzt wurde, diente fortan als Grundlage für die Inventarisierung, d. h. die «Statistik der schweizerischen Kunstdenkmäler», und ist heute Teil des Archivs der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, die 1915 aus der Erhaltungsgesellschaft hervorgegangen ist. Ebenfalls 1898 wurde mit dem Kauf von zwei Meydenbauer «Messbild-Apparaten mit Zubehör» für 3500 Franken der Grundstein für die moderne Architekturdokumentation gelegt (Abb. 3).⁶ Bereits zwei Jahre zuvor hatte die Erhaltungsgesellschaft bei Albrecht Meydenbauer (1834–1921), Konstrukteur und Begründer der Königlich Preussischen Messbild-Anstalt im Jahr 1885, «Proben des Messbildverfahrens» des Münsters zu Freiburg i. Br., der Benediktinerabtei Maria Laach und des Magdeburger Doms bestellt (Abb. 4–6).⁷ Federführend war der Basler Architekt Rudolf Fechter (1840–1902), der sich intensiv mit dieser neuen Aufnahmetechnik auseinandersetzte und die Kosten dieser «Proben» als Geschenk an die Gesellschaft übernommen hatte. Noch im selben Jahr machte Meydenbauer vom Bund subventionierte Aufnahmen der Ruine Haldenstein bei Chur und der Kathedrale in Chur.⁸ Danach hatte hauptsächlich Fechter selbst Messbildaufnahmen für die Erhaltungsgesellschaft angefertigt. Nach seinem Tod 1902 ist diese Aufnahmetechnik in der Erhaltungsgesellschaft wohl aufgrund des verlorengegangenen Wissens und der schwierigen Handhabbarkeit der



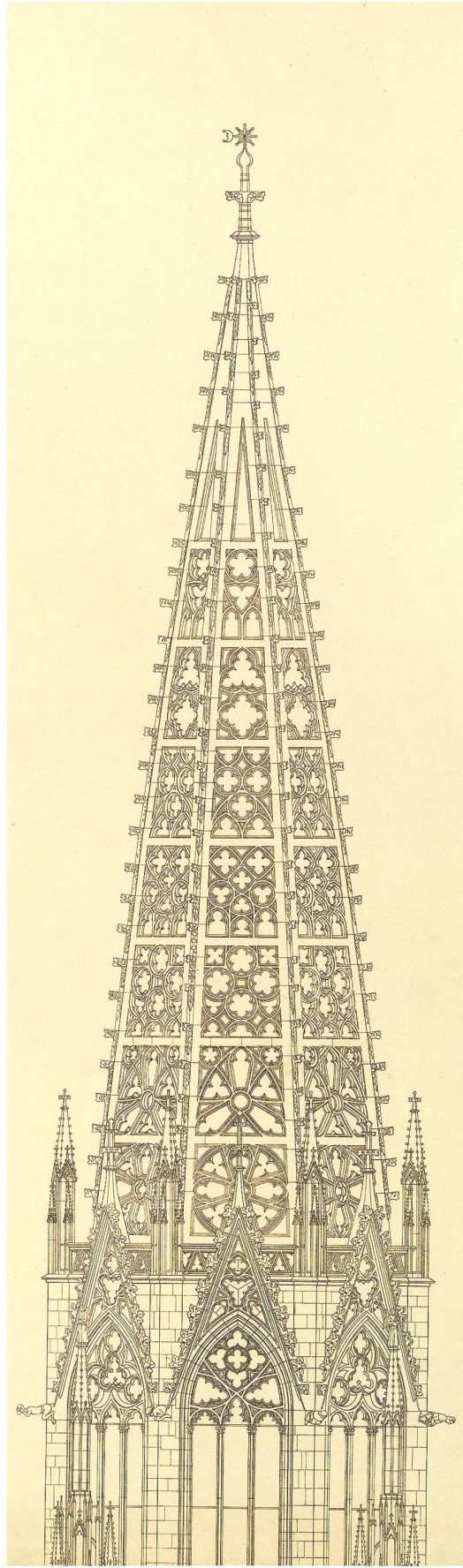


Abb.5 Münster zu Freiburg i.Br. Ansicht des Turms von Osten, «Proben des Messbildverfahrens No.1», 1896 (Abzug ca. 113,2×44,6 cm). 1890 hatte Albrecht Meydenbauer insgesamt 122 Messbilder des Freiburger Münsters aufgenommen, davon 56 Aussen- und 60 Innenaufnahmen sowie 6 Kapitelle. Schweiz. Nationalbibliothek, Eidg. Archiv für Denkmalpflege: Dokumentationen von Restaurierungen und Grabungen, EAD-163

Abb.6 Turm des Münsters zu Freiburg i.Br. Ansicht des Helms von Westen, bestehend aus zwei Blättern (ca. 98,7×67 cm). «Proben des Messbildverfahrens No.6», 1896. Anhand der Messbildaufnahmen von 1890 hat A. Meydenbauers photogrammetrischer Architekturzeichner Johannes Unte (1858–1937) im Jahr 1893 den Aufriss der Turmfassade mit Portal und Helm (insgesamt drei Blätter) im Massstab 1:66,6 angefertigt. Schweiz. Nationalbibliothek, Eidg. Archiv für Denkmalpflege: Dokumentationen von Restaurierungen und Grabungen, EAD-168

Abb. 7 Die Fotografie des Ostflügels des hochgotischen Kreuzgangs der Zisterzienserabtei Hauterive wurde publiziert als Planche XVIII in *Fribourg artistique à travers les âges*. 1890



Vermessungstechnik aufgegeben worden. Sie ist aber eine der Wurzeln der Photogrammetrie, auf deren Basis die Faltpläne des neuen Münsterbandes gefertigt wurden. Die Entwicklung der digitalen Photogrammetrie eröffnet neue Perspektiven der 3-D-Objekterfassung.⁹

Vom Tafelwerk zum Inventarband

Die Fotografie erlangte zunehmendes Gewicht in der Inventarisierung.¹⁰ So verfügten die als «konventionelle Pioniere» bezeichneten Josef Zemp (1869–1942) und Robert Durrer (1867–1934) als Schüler von Johann Rudolf Rahn (1841–1912), dem «Vater der Schweizer Kunsttopographie», zwar noch wie dieser über herausragende zeichnerische Fähigkeiten, setzten aber vermehrt auch Fotografien ein, wobei der sich als begabter Fotograf profilierende Zemp auch ein Pionier der nachkolorierten Fotos gewesen zu sein scheint.¹¹ Zemp, der die Beschreibung der Denkmäler auf nachmittelalterliche Bauten und Ausstattungsteile ausweitete, und Durrer, der sich für die Berücksichtigung der Schriftquellen einsetzte, legten den Grundstein für die noch heute gültige Methode der Kunstdenkmäler-Inventarisierung.¹² Ihr Ziel war es von Anfang an, die «Aufmerksamkeit auf die geschichtlichen Kunstdenkmäler [...] zu lenken und unmittelbar oder mittelbar zur Erhaltung derselben beizutragen», um es mit den Worten der Gründungsstatuten des Vereins für

Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler aus dem Jahr 1880 auszudrücken.¹³

Der Verein hatte sich somit den Auftrag gegeben, sich schweizweit für die Anliegen der Kulturgüter einzusetzen: Dokumentieren und Publizieren – heute im Sinn von Sensibilisieren und Vermitteln –, um so zur Erhaltung der «monuments historiques» beizutragen. Bereits die Gründungsstatuten von 1880 sahen dafür «kunsttopographische Veröffentlichungen» vor. Ergänzend zu der im *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde* veröffentlichten *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler* erhielten die Mitglieder zwischen 1881 und 1895 jährlich eine Tafel und dann bis 1900 deren fünf, wobei das Spektrum der in den *Mitteilungen* präsentierten Objekte sehr breit war und vom Kreuz von Engelberg (Nr. 1) über die Deckengemälde der Kirche von Zillis (Nr. 5/6) bis zum Altar der Kollegiatskirche in Ascona (Nr. 10) reichte.¹⁴

Im Geschäftsjahr 1900 war der Vorstand der Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler zur Überzeugung gelangt, dass die «Handhabung und Aufbewahrung der grossen Licht- und Farbendruckblätter, denen ein Text in kleinerem Formate beiliegt [...] unbequem» sei, und entschied, dass die *Mitteilungen* in Zukunft aus einem «Folioheft (Format 32,5 / 42,5 cm)» bestehen und mehrere «Kunstblätter mit begleitendem Text» enthalten sollten. Damit strebte der Vorstand gemäss eigener Aussage ein «hand-

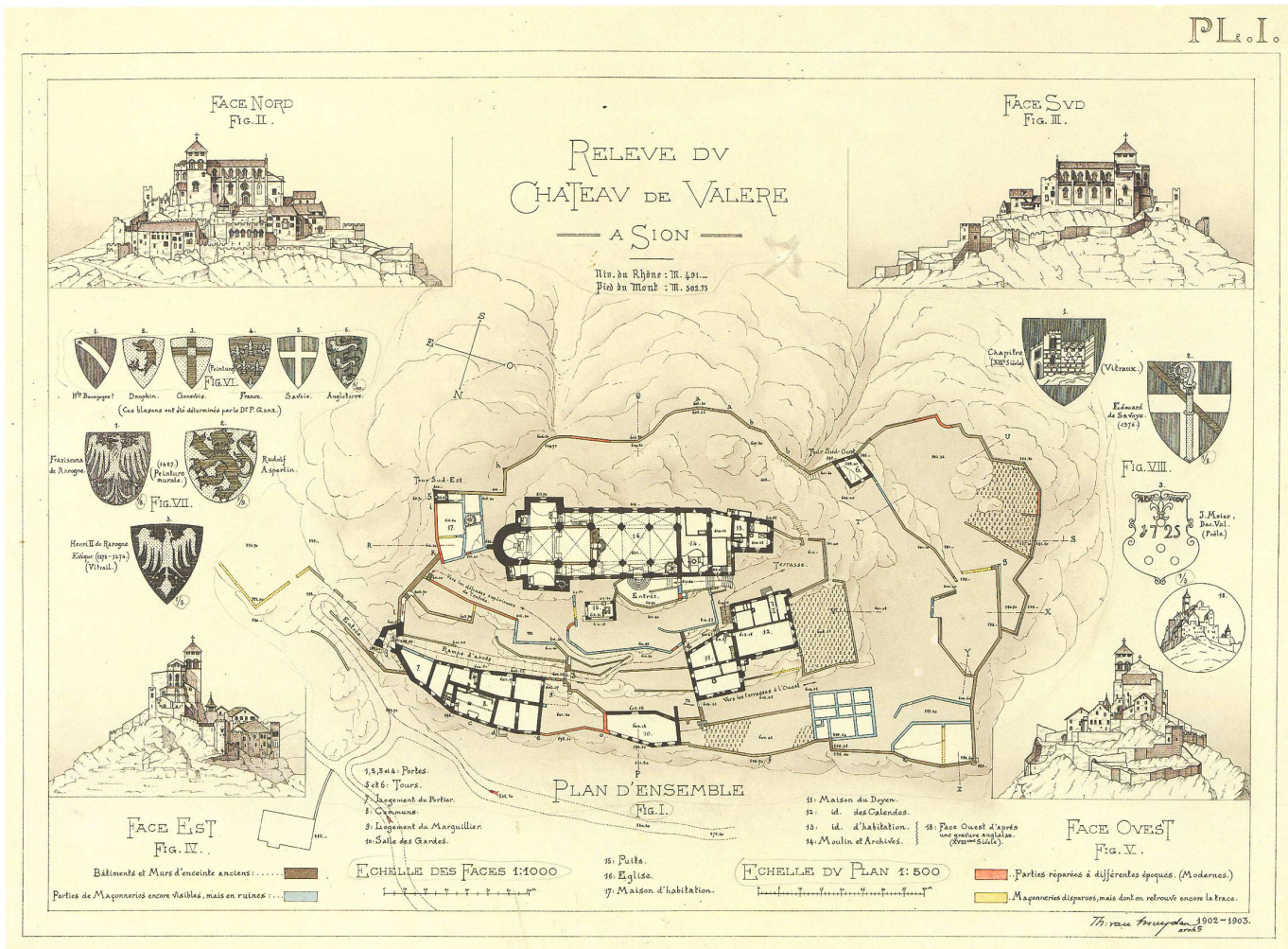


Abb.8 Relevé du Château de Valère, à Sion, 1902–1903 (42 x 60 cm). Der Architekt Théophile van Muyden hat im Grundriss (1:500) der Burgkirche Valeria die «alten» Befestigungs- und Gebäudemauern schwarz, die zerfallenen, aber sichtbaren Mauern blau, die modern ausgebauten Stellen rot und die aufgrund von Befunden ergänzten Mauerzüge gelb eingezeichnet. Neben verschiedenen Wappen sind auf diesem Lageplan auch vier Ansichten der Anlage im Massstab 1:1000 dargestellt. In der Publikation *Das Schloss Valeria in Sitten* (N.F. 4, 1904) wurden der Grundriss (Tafel XX) und die Ansichten (Tafel XXI) wohl aus Gründen der Übersichtlichkeit als eigenständige Tafeln veröffentlicht. Schweiz.

Nationalbibliothek, Eidg. Archiv für Denkmalpflege: Dokumentationen von Restaurierungen und Grabungen, EAD-2375

Abb.9 Axonometrische Ansicht der Klosteranlage Müstair von Südwesten, gezeichnet von Josef Zemp 1894 (ca. 106,5 x 75,5 cm) und publiziert als Tafel XXVI in *Das Kloster St. Johann zu Münster* (N.F. 5, 1906). Diese Vogelperspektive dient der Visualisierung des Gesamtplans (Abb. 1, S. 4). Schweiz. Nationalbibliothek, Eidg. Archiv für Denkmalpflege: Dokumentationen von Restaurierungen und Grabungen, EAD-87

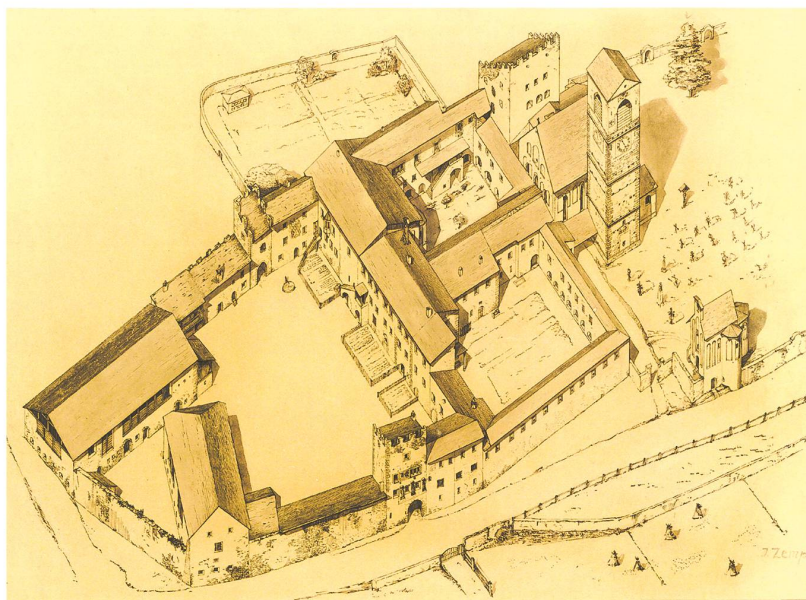




Abb. 10 Die Burgkirche Valeria von Nordosten, Fotografie von Th. van Muyden, vor 1904. In der Publikation *Das Schloss Valeria in Sitten* (N.F. 4, 1904) wurde eine ähnliche Ansicht des Fotografen R. Ganz als Tafel XVII veröffentlicht. Schweiz. Nationalbibliothek, Eidg. Archiv für Denkmalpflege: Dokumentationen von Restaurierungen und Grabungen, EAD-2381/2

Abb. 11 Das Kloster Müstair von Nordwesten, Fotografie von Robert Durrer, vor 1906. Diese Ansicht wurde «als Führung durch das Ganze» als Tafel XXVII in *Das Kloster St. Johann zu Münster* (N.F. 5, 1906) publiziert. Schweiz. Nationalbibliothek, Eidg. Archiv für Denkmalpflege: Dokumentationen von Restaurierungen und Grabungen, EAD-4407



liches und weniger umfangreiches» Publikationsformat an, das sich an der Zeitschrift *Fribourg artistique à travers les âges* orientieren sollte.¹⁵ Federführend bei diesem Prozess war Josef Zemp, der als Nachfolger Stehlin's der Erhaltungsgesellschaft von 1898 bis 1904 als Präsident vorstand. Zur selben Zeit war Zemp auch ordentlicher Professor für Kunstgeschichte an der Universität Freiburg i. Ü., und somit erstaunt es nicht, dass er sich für das neue Publikationsformat an der Freiburger Zeitschrift orientierte.

Die Société des amis des beaux-arts und die Société des ingénieurs et architectes hatten sich mit der Herausgabe der Zeitschrift *Fribourg artistique à travers les âges* zum Ziel gesetzt, dem «Publikum und den Liebhabern der Kunst und Archäologie die Monumente und interessanten Objekte des Kantons Freiburg näherzubringen». Damit beabsichtigten die Herausgeber – ähnlich wie dies auch die Gründungsstatuten der Erhaltungsgesellschaft 1880 postulierten –, Gebäude und Kunstobjekte im Bewusstsein der Bevölkerung zu verankern und so zu ihrer langfristigen Bewahrung beizutragen. Die Freiburger Reihe verfolgte von Beginn an das Ziel, den Bogen vom Mittelalter bis in die Gegenwart zu spannen. Die zeitliche Bandbreite der 1890 erstmals erschienenen Zeitschrift reichte vom hochgotischen Kreuzgang des Klosters Hauterive (Abb. 7) bis zu den Büsten der Bildhauerin Adele von Affry (1836–1879), genannt Marcello. Das Spektrum der jeweils 24 Tafeln samt Text umfassenden Lieferung erstreckt sich von Architektur, Skulptur und Kunsthandwerk bis zur Malerei des frühen 20. Jahrhunderts. Im Vorwort zur ersten Ausgabe der Zeitschrift *Fribourg artistique* betont der Historiker Jean Gremaud (1823–1897), dass durch die «Perfektion» der Reproduktionsverfahren die Kunstwerke nicht nur zu neuem Leben erweckt, sondern der Nachwelt mit akribischer Genauigkeit vermittelt würden.

Vor diesem Hintergrund hatte die Erhaltungsgesellschaft die *Kunstdenkmäler der Schweiz. Mittei-*



Abb. 12 Fotografische Dokumentation von Josef Zemp der karolingischen Wandmalereien an der Nordwand über dem Gewölbe der Klosterkirche St. Johann (Szenen aus dem Leben Absaloms; 2. Samuel 14), ca. 1908. Bereits 1906 hatte Zemp den Wunsch geäußert, dass die zeichnerischen Aufnahmen dieser Wandmalereien mittels Fotografien zu ergänzen wären (S. 25, Anm. 1). Schweiz. Nationalbibliothek, Eidg. Archiv für Denkmalpflege: Dokumentationen von Restaurierungen und Grabungen, EAD-4497



Abb. 13 Robert Durrer und Josef Zemp hatten nach eigener Aussage «wochenlang auf den Höhen und Tiefen der Gewölbe rutschend» aquarellierte Kopien der karolingischen Wandmalereien im Massstab 1:4 aufgenommen (46 x 62 cm). Diese dienten als Vorlage für die Bebilderung des Fliesstexts (Übersicht der Wandgemälde, 1:60, Abb. 31, S. 32) sowie für die grossformatigen, teils farbigen Tafeln in *Das Kloster St. Johann zu Münster* (N.F. 5, 1906), Tafeln XXX–XXXV. Schweiz. Nationalbibliothek, Eidg. Archiv für Denkmalpflege: Dokumentationen von Restaurierungen und Grabungen, EAD-96

lungen der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. *Neue Folge* bzw. *Les Monuments de l'art en Suisse. Publiés par la Société Suisse des Monuments historiques. Nouvelle Série* ins Leben gerufen.¹⁶ Somit wurde bereits zu Beginn des neuen Jahrhunderts der Grundstein für das 1920 formell gestartete Grossinventar *Die Kunstdenkmäler der Schweiz* gelegt.

Von den insgesamt sieben Lieferungen der *Kunstdenkmäler der Schweiz. Neue Folge*, die zwischen 1901 und 1910 erschienen, sind insbesondere die Beiträge von Théophile van Muyden

und Victor van Berchem, *Das Schloss Valeria in Sitten* (N.F. 4, 1904), sowie von Josef Zemp und Robert Durrer, *Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden* (N.F. 5–7, 1906, 1908, 1910), für die Geschichte der Bauforschung und der Kunstdenkmäler-Inventarisierung von Bedeutung. Diese Ausgaben weisen neben ausführlichen Quellen- und Literaturnachweisen zahlreiche Fotografien, Pläne, Schnitte und Ansichten auf. So hatte beispielsweise der Architekt Théophile van Muyden (1848–1917) im Übersichtsplan des «Château de Valère à Sion» den Zustand der Gebäude- und Umfassungs-

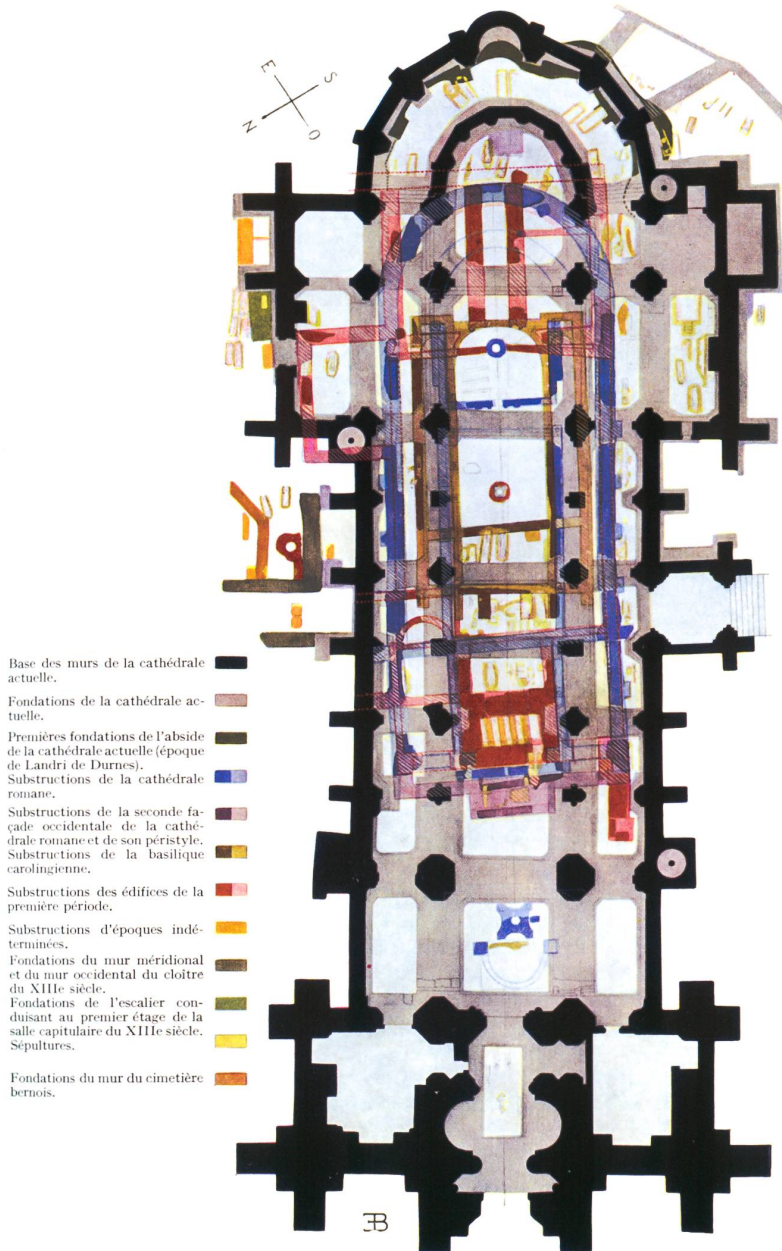


Abb. 14 Rekonstruierter Grundriss der Vorgängerbauten der Kathedrale von Lausanne, nach Louis Blondel, veröffentlicht als Planche II, Fig. 27 in *Les Monuments d'art et d'histoire du canton de Vaud II*, 1944

mauern aufgenommen und die Befunde farblich festgehalten (Abb. 8). Mit Akribie hatten sich Zemp und Durrer mit dem Kloster St. Johann in Müstair auseinandergesetzt und dabei die Anlage mit zahlreichen Bauaufnahmen und Fotografien dokumentiert. Diese Dokumentation bildet denn auch die Grundlage für Rekonstruktionen und Axonometrien einzelner Bauten bzw. der Gesamtanlage (Abb. 9). Beiden Publikationen ist gemeinsam, dass durch bewusst gewählte Standorte der fotografischen Gesamtansichten der Landschaftsbezug des Monuments bzw. des Ensembles in den Fokus gerückt wurde (Abb. 10–11).¹⁷ Die umfas-

sende Dokumentation des Klosters Müstair und die daraus resultierenden hohen Publikationskosten hatten zur Folge, dass die Ausgabe der Hefte 6 und 7 auf die Jahre 1908 und 1910 verteilt wurde (Abb. 12–13).¹⁸

Ein Jahrzehnt nach der Gründung der *Kunstdenkmäler der Schweiz. Neue Folge* befand der Vorstand, «versuchsweise von der bisherigen Form und Art der Jahrespublikation abzugehen» und stattdessen den «Jahresbericht etwas mehr auszugestalten unter Beigabe von Illustrationen, Plänen, Reproduktionen».¹⁹ Im darauffolgenden Jahr verzichtete er schliesslich ganz auf die Herausgabe dieser Reihe.²⁰ Es dauerte ein knappes Jahrzehnt, bis unter Präsident Camille Martin (1877–1928) in einem konfliktbehafteten Prozess die Weichen für die Fortsetzung der *Statistik der Schweizerischen Kunstdenkmäler* gestellt wurden.²¹ Auf Anregung des Architekten und umstrittenen Burgenforschers Eugen Probst (1873–1970) fand am 23. Januar 1926 unter der Leitung des Sekretärs des Eidgenössischen Departements des Innern, Fritz Vital (1874–1960), eine Konferenz statt, an der die Grundlagen für die Herausgabe der aktuellen Reihe *Die Kunstdenkmäler der Schweiz* festgelegt wurden. Die «Grundsätze», d. h. die Richtlinien, wurden dann anlässlich der zweiten Konferenz in Anwesenheit von Heinrich Wölfflin (1864–1945), Professor für Kunstgeschichte an der Universität Zürich, Friedrich Hegi (1878–1930), Titularprofessor für Allgemeine Geschichte und Hilfswissenschaften an der Universität Zürich, Joseph Gantner (1896–1988), Redaktor der Zeitschrift *Das Werk* und später Professor für Kunstgeschichte an der Universität Basel, und Eugen Probst (1873–1970) gebilligt und vom Vorstand der Erhaltungsgesellschaft angenommen. Diese Grundsätze lehnen sich unter Berücksichtigung der Schweizer Verhältnisse «an die Bestimmungen an, die für das Bayerische Inventarwerk wegleitend sind».²² Gemeint sind damit die 1904 von Georg Hager (1863–1941) erarbeiteten und 1971 letztmals revidierten Grundsätze für die Inventarisierung der Kunstdenkmäler Bayerns, nach denen in Bayern über hundert Bände erarbeitet wurden.²³ Für die Art der Bearbeitung legten sie fest, dass das Inventar keine rein beschreibende Aufzählung sei, sondern eine wissenschaftliche Quellensammlung, die auf gewissenhafter, wenn möglich selbständiger wissenschaftlicher Recherche beruhe. «Eine umfassende wissenschaftliche Untersuchung und eine erschöpfende Darstellung kann aber nicht beabsichtigt sein. Jedenfalls muß

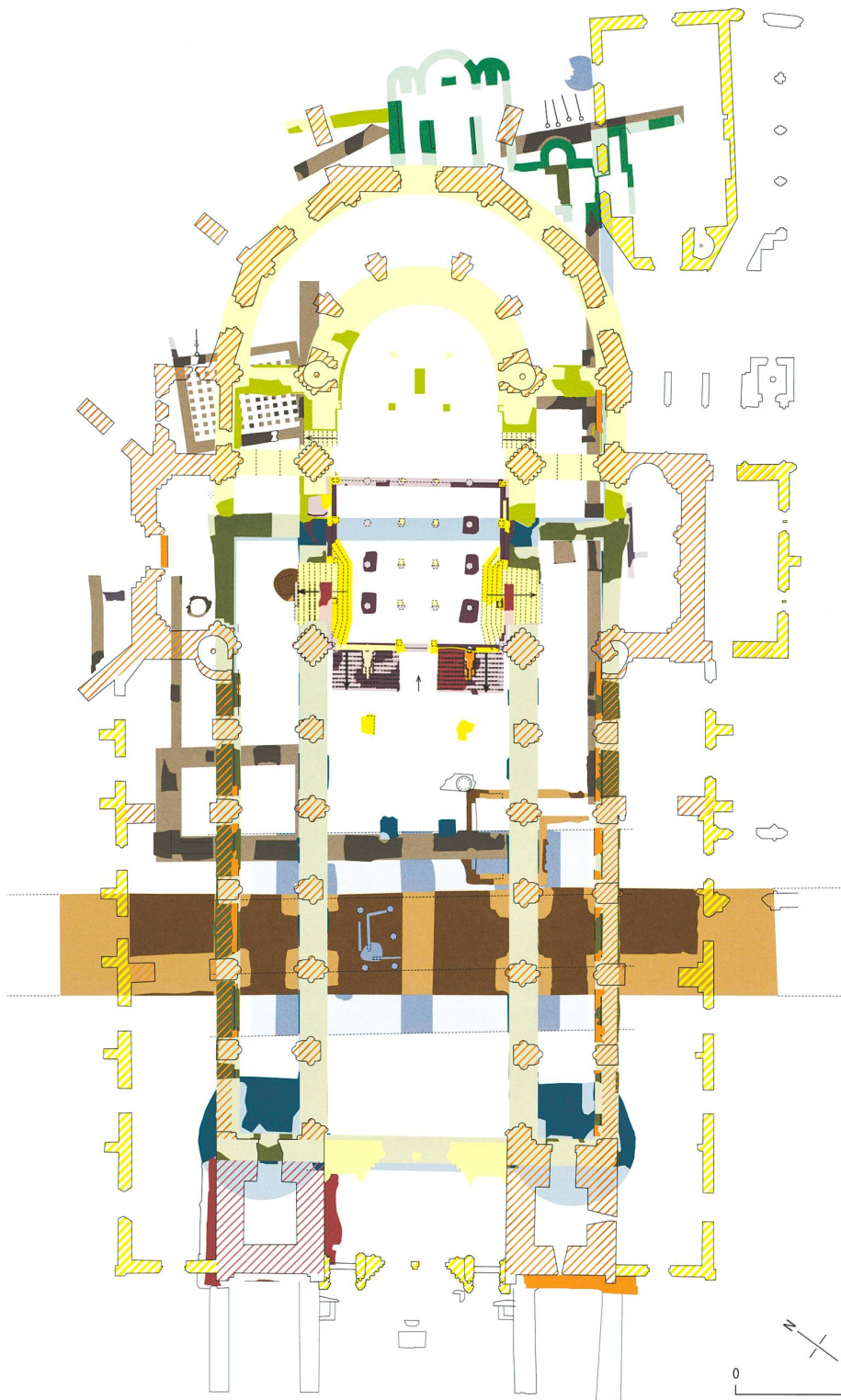


Abb. 15 Synoptischer Bauphasenplan der Vorgängerbauten und des Basler Münsters. 1:250. Planzeichnung von Marco Bernasconi, Xavier Näpfl, für die Publikation *Das Basler Münster*. 2019. ABBS

Mörtelboden Bestand Befund Rekonstruktion

			Spätlatène (1. Jh. v. Chr.)
			Frühromisch (1. Jh. v. Chr./2. Jh.)
			Spätromisch (3.–5. Jh.)
			Frühes Mittelalter (6.–9. Jh.)
			Karolingisch I (9. Jh.)
			Karolingisch II (9./10. Jh.)

Mörtelboden Bestand Befund Rekonstruktion

			Frühromanisch I (10./11. Jh.)
			Frühromanisch II (10./11. Jh.)
			Frühromanisch III (10./11. Jh.)
			Frühromanisch IV (11. Jh.)
			Spätromanisch (1170–1270)
			Hoch-/Spätgotisch (1270–1500)

das Inventar für weitere Untersuchungen die nötige Orientierung und die entsprechenden Anhaltspunkte bieten» (§ VI.1).

Vom Phasenplan zur 3-D-Rekonstruktion

Die bayerischen Grundsätze von 1904 legten auch fest, dass der Beschreibung eines Baudenkmals die baugeschichtlichen Angaben vorauszuschicken seien. Besonders bei anspruchsvolleren Bauten heisst das heute in der Regel, dass die Resultate archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen darzulegen sind. Bereits im Kunstdenkmälerband zur Kathedrale von Lausanne verfasste der Genfer Kantonsarchäologe Louis Blondel (1885–1967) ein umfangreiches Kapitel über deren Vorgängerbauten (S. 27–59) (Abb. 14).²⁴ Der Basler Band enthält eine von Marco Bernasconi erarbeitete Darstellung der bis in keltisch-frührömische Zeit zurückreichenden Vorgängerbauten des Basler Münsters. (Abb. 15) Sie fasst damit insbesondere auch die jüngst in einer umfangreichen Monographie des Ausgräbers vorgelegten und lange Zeit unpublizierten Resultate der archäologischen Untersuchungen der 1960er und 70er Jahre eigenständig und übersichtlich zusammen.²⁵ Visualisiert werden sie auch durch dreidimensionale Rekonstruktionen der Vorgängerbauten. Dafür hat sich das Spektrum der Darstellungsoptionen seit Rigenbachs Zeichnungen (Abb. 2) erheblich erweitert. Im weiten Feld zwischen klassischer Axonometrie, schematischen Umrisszeichnungen und fotorealistischen Renderings sind für das Basler Münster von archaeolab hergestellte unbunte Massenmodelle gewählt worden, welche die räumlichen Qualitäten zeigen, ohne durch (zumeist ungesicherte) Details Illusionen erzeugen zu wollen.

Der Wert der Bilder

Anlässlich des Erscheinens des Basler Münsterbandes wurden hier Baumonographien der Kunstdenkmäler-Inventare vor allem anhand der Entwicklung ihrer jeweiligen bildlichen Darstellungen vorgestellt. Die Geschichte der Inventare ist von dieser Entwicklung geprägt. Da sich ein wesentlicher Teil der Benutzerinnen und Benutzer der Inventare an den Bildern orientiert, gilt trotz der gewandelten Bild- und Wiedergabetechniken und des leichten Zugriffs auf Onlinefotos weiterhin, was bereits in Hagers bayerischen Inventarisationsgrundsätzen von 1904 festgelegt wurde (§ VII): Abbildungen seien in möglichst grosser Zahl zu verwenden und den Illustrationen dieser Publikation sei grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Vor diesem Hintergrund ist die Verwendung von 360-Grad-Aufnahmen in den elektronischen

Versionen der *Kunstdenkmäler der Schweiz* die konsequente Fortsetzung der Tradition, auf neue Aufnahmetechniken zurückzugreifen.²⁶ ●

Anmerkungen

1 Achim Hubel, Manfred Schuller (Hrsg.). *Der Dom zu Regensburg* (Die Kunstdenkmäler von Bayern NF, Band 7, 5 Teilbände). Regensburg 2010–2016. – Hans-Rudolf Meier. «Das Denkmalinventar». In: Wolfgang Augustyn (Hrsg.). *Corpus – Inventar – Katalog. Beispiele für Forschung und Dokumentation zur materiellen Überlieferung der Künste*. München 2015, S. 117–130, bes. S. 126–127.

2 Matthias Exner (Hrsg.). *Stadt Bamberg, Bd. 2: Domberg, 1. Drittelbd.: Das Domstift. Teil 1: Baugeschichte, Baubeschreibung, Analyse* (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Oberfranken IV). Berlin/München 2015; Matthias Exner (Hrsg.). *Stadt Bamberg, Bd. 2: Domberg, 1. Drittelbd.: Das Domstift. Teil 2: Ausstattung, Kapitelsbauten, Domschatz* (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Oberfranken IV). Bamberg 2015.

3 Ulrike Wendland. «Das Grosse Inventar als methodischer Ausweg aus der Datenflut?». In: *Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften* 12, 2014, www.denkstroeme.de/heft-12/s_137-143_wendland (1.5.2019).

4 Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. *Jahresbericht über das Jahr 1934 [...]*. Basel 1935, S. 3.

5 Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. *Verhandlungen der Generalversammlung vom 6. September 1898 [...]*. [Zürich 1898], S. 35–47.

6 Vgl. *Generalversammlung 1898* (wie Anm. 5), S. 5, 23.

7 «Alphabetisches Verzeichnis der Messbild-Aufnahmen und Platten». In: *Erläuternde Bemerkungen zu den nach dem Messbild-Verfahren hergestellten Aufnahmen von Bauwerken*. [Berlin 1896?]. – Zu Meydenbauer siehe Albrecht Grimm. «120 Jahre Photogrammetrie in Deutschland. Das Tagebuch von Albrecht Meydenbauer, dem Nestor des Messbild-Verfahrens, veröffentlicht aus Anlass des Jubiläums 1858/1978». In: *Deutsches Museum* 2, 1977.

8 Vgl. *Generalversammlung 1898* (wie Anm. 5), S. 37–39. – Daniela Mondini. «Fotografisches Gedächtnis der gebauten Schweiz». In: *Kunst und Architektur in der Schweiz* 2, 2012, S. 20–21.

9 Jan-Ruben Fischer. «Digitale Photogrammetrie an den Schlusssteinen des Berner Münsters». In: *Kunst und Architektur in der Schweiz* 2, 2017, S. 26–33.

10 Matthias Noell. «Denkmalsammlungen, Denkmalarhive. Zur Rolle der Fotografie in den Denkmalinventaren des 19. und frühen 20. Jahrhunderts». In: Hubert Locher, Rolf Sachsse (Hrsg.). *Architektur Fotografie. Darstellung – Verwendung – Gestaltung*. Berlin 2016, S. 24–39.

11 Karina Queijo. «L'archéologue, le peintre et le photographe. Quelques aspects de la photographie coloriée autour de 1900». In: *Kunst und Architektur in der Schweiz* 2, 2012, S. 24–31, bes. S. 27f.

12 Hans-Rudolf Meier. «Konventionelle Pioniere: Robert Durrer, Josef Zemp und die «Rahn-Schule»». In: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 3–4, 2012, S. 381–390.

13 Verein für Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler. *Erste Sitzung des Vereins für Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler im Gemeindehaussaale von Zofingen [...], den 20. Juni 1880*. o.O. [1880], S. 2.

14 Max Wassmer. *Die Entwicklung der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte 1880–1964*. Typoskript. o.O. [1964].

15 Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. *Jahresbericht für 1900 [...]*. Zürich 1901, S. 14–15.

16 Vgl. *Jahresbericht für 1900* (wie Anm. 15), S. 15.

17 Matthias Noell. «Ein Bild voller Widersprüche. Schweizer Kunstdenkmäler und ihre Erfassung im Inventar». In: Edgar Bierende u.a. (Hrsg.). *Helvetische Merkwürdigkeiten* (Neue Berner Schriften zur Kunst 10). Bern 2010, S. 119–137.

18 Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. *Jahresbericht für 1909 [...]*. Zürich 1910, S. 52.

19 Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. *Jahresbericht für 1910 [...]*. Zürich 1911, S. 16.

20 Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. *Jahresbericht für 1911 [...]*. Zürich 1912, S. 70.

21 Andreas Hauser. «Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Zur Geschichte eines Erfolgsunternehmens». In: *Kunst und Architektur in der Schweiz* 1, 2008, S. 34–50, bes. S. 35f. Vgl. Noell 2010 (wie Anm. 17), S. 130–132.

22 Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. *Jahresbericht über die Jahre 1924 und 1925 [...]*. Zürich 1926, S. 7, 14–15.

23 Georg Hager. «Grundsätze für die Inventarisierung der Kunstdenkmäler Bayerns». In: *Ministerialblatt für Kirchen- und Schulanlagen*, 9. April 1904.

24 Eugène Bach, Louis Blondel, Adrien Bovy. *La cathédrale de Lausanne* (Les Monuments d'art et d'histoire du canton de Vaud II). Basel 1944, S. 27–59, farbige Bauphasenpläne Planches I–II.

25 Hans Rudolf Sennhauser, Hans Rudolf Courvoisier. *Das Basler Münster. Die frühen Kathedralen und der Heirichsdom. Ausgrabungen 1966, 1973/74*. Ostfildern 2018.

26 www.gsk.ch.

Zu den Autoren

Dr. Hans-Rudolf Meier ist Professor für Denkmalpflege und Baugeschichte an der Fakultät Architektur und Urbanistik der Bauhaus-Universität Weimar. Forschungen und Publikationen zur Geschichte und Theorie der Denkmalpflege und zur Architektur- und Kunstgeschichte hauptsächlich des Mittelalters und der Moderne sowie zur Rezeptions- und Fachgeschichte.

Kontakt: hans-rudolf.meier@uni-weimar.de

Dr. Ferdinand Pajor ist seit 2012 Vizedirektor der GSK und Projektleiter der Reihe *Die Kunstdenkmäler der Schweiz*. Kontakt: pajor@gsk.ch

Résumé

Écrire l'histoire de l'architecture – à propos du tournant dans les méthodes de représentations visuelles et leur développement

La parution du nouveau volume sur la cathédrale de Bâle marque une nouvelle étape dans la synthèse de vastes activités de recherche sur les inventaires d'architecture. Les innovations dans la représentation visuelle jouent un grand rôle pour la transmission des connaissances, depuis les techniques de prises de vue et d'impression du XIX^e siècle aux plans des différentes phases et aux reconstructions en 3D d'aujourd'hui. La communication visuelle des contenus esthétiques est indiscutablement une clé pour comprendre l'héritage architectural. Ceci n'a rien d'étonnant car une part essentielle des utilisateurs s'oriente vers les inventaires d'images. Malgré le changement dans les habitudes de consultation et l'accès facilité aux banques de données en ligne, les abondantes illustrations des *Monuments d'art et d'histoire de la Suisse* – jusqu'à des vues 360° dans la version électronique – les mettent au premier rang des ouvrages de référence. Il est passionnant d'étudier l'histoire des inventaires sous des aspects tels que le talent des dessinateurs ou le coloriage des photos et de constater que des pionniers de la topographie de l'art en Suisse tels que Johann Rudolf Rahn (1841-1912) ont déjà fait usage de ces médias.

Riassunto

Scrivere la storia dell'architettura: a proposito dei metodi di rappresentazione visiva e della loro evoluzione

L'uscita del nuovo volume dei *Monumenti d'arte e di storia della Svizzera* dedicato alla cattedrale di Basilea segna un'ulteriore svolta nelle attività di ricerca ad ampio raggio relative agli inventari di architettura. Nella trasmissione dei saperi sono di particolare rilievo le innovazioni nell'ambito della rappresentazione visiva: basti pensare all'evoluzione che dalle tecniche di rilievo e di stampa del XIX secolo ha portato alla pianta delle fasi edilizie e alla ricostruzione in 3D dei nostri giorni. La comunicazione visiva dei contenuti estetici è indubbiamente una delle chiavi per capire il patrimonio costruito. Ciò non deve peraltro stupire, considerando che la maggior parte degli utenti degli inventari si basa sulle immagini. Nonostante le mutate abitudini e la facilità di accesso alle banche dati online, nelle versioni digitali dei *Monumenti d'arte e di storia della Svizzera* la ricca offerta iconografica, comprensiva di immagini a 360 gradi, rimane prioritaria. È interessante analizzare la storia degli inventari sotto questo aspetto – per esempio osservando la qualità dei disegni e l'utilizzo di fotografie ritoccate a colori – e scoprire che già i pionieri della topografia artistica svizzera, quali Johann Rudolf Rahn (1841-1912), ricorrevano a questi media.